

Entwicklung des Karate in der ehemaligen DDR

(ein Erlebnisbericht von Dr. Karl-Heinz Ruffert)

Im Jahr 1966 lernte ich als 15 jähriger Schüler in Halle/S. einen etwas älteren Freund kennen, der durch ein familiäres Unglück (Eltern waren durch einen Unfall verstorben) aus der BRD in die DDR zu seiner Großmutter gekommen war. Er hieß Jürgen Windisch und hatte in der BRD Karate betrieben.

Ich war zur damaligen Zeit als 400 m –Sprinter im Leistungssport des Bezirks Halle/S. sehr aktiv und hatte gleichzeitig auch großes Interesse am Kampfsport. Als Jugendlicher stand natürlich dabei die Selbstverteidigung an erster Stelle. Deshalb hatte ich mich auch schon mit Judo beschäftigt. Durch Jürgen lernten wir (es waren noch kurzzeitig verschiedene andere Freunde dabei, ca.3 -4) nun Karate kennen.

In der DDR kannte damals noch keiner Karate. Nur in einzelnen politischen Büchern wurde es als die Nahkampfmethode des Klassegegners bezeichnet, der damit seine „Spezialkommandos“ gegen den Warschauer Vertrag fit machen wollte.

Wir fanden das, was uns Jürgen beigebracht hatte, sehr gut und effektiv und trainierten im Sommer und im Winter ständig im Freien. An eine Sporthalle war nicht zu denken, da alle Hallen durch den Schul- und Leistungssport täglich verplant waren.

Im Herbst des Jahres 1970 wurde ich zum Wehrdienst in die Bereitschaftspolizei in Basdorf bei Berlin einberufen. Dort hatten wir natürlich in der Sportausbildung auch Selbstverteidigung.

Nach kurzer Zeit war es mir gelungen, den Ausbildungsoffizieren zu demonstrieren, dass es etwas effektiveres gab als die Judo-Selbstverteidigung.

Hier muss ich besonders meinen Kompaniechef Hauptmann Frädriich erwähnen, der nach einer Demonstrationsveranstaltung überzeugt war, dass man etwas verbessern muss und mir als Wehrdienstleistenden freie Hand bei der weiteren Ausbildung in seiner Kompanie ließ. Die ersten aktiven Karateausbildungsmaßnahmen in der Bereitschaftspolizei (19. Bereitschaft / 1. Kompanie) hatten damit begonnen.

Nicht nur in der Dienstzeit, sondern auch in der Freizeit trainierten wir Karate. In der Freizeit war es allerdings auf den Wettkampfsport orientiert. Es fanden auch schon erste kleine Kompaniemeisterschaften statt. Die Regeln dazu hatte ich noch aus der Literatur, die mir Jürgen geschenkt hatte.

Irgendwann brach der Kontakt zu Jürgen während meiner Dienstzeit ab. Später habe ich dann gehört, dass er die DDR wieder Richtung BRD verlassen hatte. Über seine, in meiner Nachbarschaft lebende Großmutter, hat er mir 1972 noch ein Bild von sich geschickt. Leider habe ich ansonsten von ihm nie wieder etwas gehört.

Nach 18 Monaten habe ich meinen Wehrdienst beendet. Im September des Jahres 1972 habe ich an der Martin-Luther-Universität in Halle/S. ein Studium der Sportwissenschaften begonnen. Auf Grund meines vorhandenen Interesses habe ich mich für die Spezialsportart Kampfsport entschieden. Enthalten in der Ausbildung waren die Sportarten Judo/Boxen/Ringen.

In der Freizeit habe ich im Rahmen der Hochschulsportgemeinschaft HSG Wissenschaft auch eine Trainingsgruppe Karate gegründet. Wir hatten dabei die Möglichkeit 2 mal in der Woche im Judo-Raum der Sektion Sportwissenschaft zu trainieren. Die Trainingsgruppe war für alle Studenten der Universität offen und wurde auch von ihnen angenommen.

Es wird oft behauptet, in der DDR wäre Karate verboten gewesen. Diese Aussage entspricht nicht der Wahrheit. Es gab nie ein offizielles Verbot. Von Seiten des Judo-Verbandes der DDR wurde Karate jedoch von einigen Offiziellen totgeschwiegen.

Durch die sportwissenschaftliche Ausbildung hatte ich auch Kontakt zu weltoffeneren Vertretern des Judoverbandes, die mir erklärten, als Leistungssport hätten wir nie eine Chance, da Karate keine olympische Sportart wäre und wir, wenn es einen Karatebreitensport geben würde, dem Judoverband Personal und Mittel entziehen würden. Dies würden einige hochrangige Vertreter des Präsidiums sicher verhindern.

Von diesen Kontakten wurden wir aber auch in unseren Bestrebungen bestärkt. Sie hatten eine mehrwöchige Studienreise nach Japan unternommen und dort auch andere Kampfsportarten kennen gelernt. Sie hatten sich danach unser Training und auch unsere Wettkämpfe oft angesehen und uns erklärt, dass das, was wir machen, sich nicht von dem in Japan von ihnen gesehenen Karate unterscheidet.

Als 1973 die Weltfestspiele in Berlin stattfanden, haben wir mit großem Interesse festgestellt, dass im Nationalprogramm Japans auch Karate und Kendo demonstriert wurden. (vgl. Auszug aus der Jungen Welt). Wir haben uns eine Demonstration des japanischen Teams angesehen, sogar fachlich in Deutsch kommentiert und sind mit den Sportlern ins Gespräch gekommen. Sie haben uns zu einem gemeinsamen Training in ihre Mannschaftsunterkunft in Oranienburg eingeladen. Dieser Einladung sind wir mit großer Begeisterung nachgekommen. Wir haben einen ganzen Tag mit den Herren Sato (Okinawa-te), Minehazu und Matsumoto (kaiserliche Karateschule Tokio) mit großem Elan trainiert. Dies hat uns gezeigt, dass wir auf dem richtigen Weg waren. Matsumoto hat mir danach noch mehrere Lehrbücher aus Japan geschickt, auf deren Besitz ich auch heute noch stolz bin.

Zwischenzeitlich hatten wir erfahren, dass es auch an der Technischen Hochschule Merseburg eine Karatetrainingsgruppe gab. Wir haben natürlich sofort mit diesen Sportfreunden Kontakt aufgenommen. Es hat sich daraus eine gute Freundschaft entwickelt. Wir haben oft gemeinsam trainiert und haben viele Vergleichswettkämpfe um einen selbst gefertigten Pokal (Wandbild, s. Foto) durchgeführt.

Bei einem von der Universität Halle in Löbau (Offiziershochschule der Landstreitkräfte) durchgeführten Lehrgang zur militärischen Körperertüchtigung bekam ich Kontakt zum dortigen Lehrstuhl Militärische Körperertüchtigung und Sport. Dort wurde angeregt, dass ich meine Diplomarbeit als Sportlehrer für die Offiziershochschule und für die Polizei der DDR schreiben soll. Da eine Diplomarbeit auf meinem Lieblingsgebiet natürlich meinen Wünschen entsprach, bin ich diesem Anliegen nachgekommen.

Im Februar 1976 habe ich meine Diplomarbeit mit dem Thema „Untersuchungen zur Effektivität ausgewählter Budoarten für ihren Einsatz im militärischen Nahkampf“ verteidigt.

In unserer Trainingsgruppe wurden nicht nur Wettkämpfe, sondern auch ständig Gürtelprüfungen durchgeführt. Die Grundlage für die Prüfungen bildeten die Prüfungsordnungen, die wir aus der BRD erhalten hatten.

Viele Mitglieder unserer Trainingsgruppe sind nach Abschluss des Studiums dem Karate treu geblieben und haben in vielen Bezirken der DDR eigene Trainingsgruppen gegründet, die auch untereinander enge Kontakte hielten.

Ich habe nach meinem Studium 1976 als Ausbildungsoffizier für militärische Spezialausbildung angefangen und nochmals extern Jura studiert und mit einem juristischen Thema promoviert. Gleichzeitig habe ich durch viele Lehrgänge die Grundlage dafür geschaffen, dass Karateausbilder für alle Dienstbereiche vorhanden waren.

Danach war mein Hauptausbildungsgebiet die Schulung internationaler Polizeieinheiten (weltweit), die dem Ostblock nahe standen. Dabei ging es um Selbstverteidigung, Kriminalistik und militärische Spezialausbildung.

Ende der 70er Jahre gab es eine Nachfrage des Lehrstuhlleiters Militärische Körperertüchtigung der Offiziershochschule Löbau bei meinem Vorgesetzten. Er hatte die Bitte, dass ich auch dort Ausbilder ausbilden sollte.

Durch meinen Einsatz, der dauerhaft im Ausland war, war dies jedoch nicht mehr möglich und deshalb wurde durch die NVA auf eine koreanische Variante der Selbstverteidigung zurückgegriffen, die zuerst bei den Fallschirmjägern gelehrt wurde.

Nach 1990 haben viele der von mir ausgebildeten polizeilichen Ausbilder in vielen Sportvereinen der neuen Bundesländer Karate weiter verbreitet.

Mitte der 80 er Jahre habe ich dann von anderen Sportlern erfahren, dass besonders im zivilen Breitensport Karate immer bekannter wurde.

Allerdings hatte ich auf Grund meiner dienstlichen Tätigkeit keine Möglichkeiten, mich dort zu engagieren.